

Begegnungen in der Dortmunder Nordstadt: Lokale Dialogforen in einem vielfältigen Stadtteil

Pohl, Nina

Veröffentlichungsversion / Published Version
Kurzbericht / abridged report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pohl, N. (2018). *Begegnungen in der Dortmunder Nordstadt: Lokale Dialogforen in einem vielfältigen Stadtteil*. (FGW-Impuls Integrierende Stadtentwicklung, 4). Düsseldorf: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung e.V. (FGW). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-68014-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>



Begegnungen in der Dortmunder Nordstadt

Lokale Dialogforen in einem
vielfältigen Stadtteil



Nina Pohl

Auf einen Blick

- Die Dortmunder Nordstadt ist mit ihren knapp 60.000 Bewohner_innen der kinderreichste Stadtteil Dortmunds. Strukturelle Herausforderungen und prekäre Lebensverhältnisse prägen das Gebiet.
- Mit dem Ziel, die Begegnung von Menschen unterschiedlichsten Alters zu fördern, wurden in der Nordstadt mithilfe von theaterpädagogischen Methoden zwei lokale Dialogforen durchgeführt.
- Es wurden die (gemeinsamen) Vorstellungen von einem *guten Zusammenleben* und aktuelle Herausforderungen benannt und diskutiert.
- Ein zentrales Ergebnis war, dass gegenseitige Achtsamkeit im Umgang miteinander das Sicherheitsgefühl in der Nordstadt stärken kann.

Die Dortmunder Nordstadt

Das städtische Umfeld der Dortmunder Nordstadt zeichnet sich durch Vielfältigkeit und Schnellegeit aus. Als ausgesprochen bevölkerungs- und kinderreicher Stadtteil mit knapp 60.000 Bewohner_innen hebt sich die Nordstadt deutlich durch ihre kulturelle wie auch demografische Vielfalt von anderen Stadtteilen ab: Hier leben junge und alte Menschen aus über 135 Nationen auf engstem Lebensraum (ca. 1.441,5 ha) zusammen; verschiedene Geschäfte, Kultur- und Freizeitangebote bieten unterschiedliche Möglichkeiten der Unterhaltung und Begegnung. Der kommunale Statistikbericht aus dem Jahr 2016 verdeutlicht, dass die Dortmunder Nordstadt den höchsten und vielfältigsten Migrantenanteil aller Stadtbezirke aufweist. Im Jahr 2016 lebten dort ca. 42.000 Migrant_innen. Als ehemalige Arbeitervorstadt der industriellen und wirtschaftlichen Gründerzeit im 19. Jahrhundert hat die Nordstadt unter dem gegenwärtigen strukturellen Wandel von Industrie und Wirtschaft zu leiden: Sie ist von Armut, Obdachlosigkeit und Kriminalität geprägt. Der Stadtteil hat mit 338 Personen je 1.000 Einwohner die höchste Zahl von SGB-II-Leistungsempfänger_innen.¹ Zahlreiche Bewohner_innen leben in prekären Lebensverhältnissen und haben keinen geregelten Zugang zu Bildung und Beschäftigung. Ältere Menschen ohne ausreichen-



de finanzielle Mittel sowie junge Familien mit Kindern sind von Armut betroffen; nicht immer ist familiärer Anschluss gegeben, und Sprachbarrieren sowie kulturelle Hemmnisse erschweren den Bürger_innen den offenen Dialog. Das ist insofern bedauerlich, als individuelle Ressourcen (z. B. kulturelle Werte und Bräuche, aber auch altersbedingte Erfahrungen und generationspezifisches Wissen) im offenen Dialog gut für eine positive Sozialraumgestaltung genutzt werden könnten. Diese Ressourcen bieten Potenzial für Begegnung und gegenseitige Unterstützung. In der augenblicklichen Situation leben jedoch die Bewohner_innen Tür an Tür, ohne von den Potenzialen der Nachbarn zu erfahren. Kommunikation findet nur in den jeweiligen Bezugsgruppen statt – ein niedrigschwelliger Austausch von individuellen Ressourcen, der das Zusammenleben erleichterte und zur Gestaltung öffentlicher Räume beitragen könnte, ist nicht selbstverständlich.

An dieser Stelle kann Soziale Arbeit unterstützend ansetzen. Fachkräfte sind in der Lage, durch innovative Projektformen die Partizipation von Bürger_innen und den Dialog zwischen heterogenen Gruppen anzuregen. Die Ressourcen der Bürger_innen, d. h. ihre Fähigkeiten und Erfahrungen, sollen genutzt werden, um die Gemeinschaft zu stärken und die Herausforderungen der Nordstadt einzugrenzen. Vor diesem Hintergrund führte das Soziale Zentrum im Auftrag des FGW/ISE zwei Dialogforen durch. Dabei wurden theater- und kunstpädagogische Instrumente eingesetzt, weil ein niedrigschwelliger, muttersprachlich nicht festgelegter Kommunikationsrahmen essenziell erschien. Sie werden im Folgenden dargestellt.

Begegnung im Dialog Teil 1: Bewohner gestalten das Zusammenleben

Um einen differenzierten Einblick in die Wahrnehmungen und Bedürfnisse der Bewohner_innen hinsichtlich des Zusammenlebens zu erhalten, hatte das erste Dialogforum (ca. 35 Teilnehmende) folgende Fragestellung:

Wie stellen sich die Bewohner_innen der Dortmunder Nordstadt das Zusammenleben vor? Zur Beantwortung dieser Frage wurden die Teilnehmenden gebeten, ihre Vorstellungen vom Zusammenleben im öffentlichen Raum und an einem konkreten Ort der Kommunikation gestalterisch zum Ausdruck zu bringen. Sie sollten nach Belieben aus den verschiedenen vorhandenen Materialien auswählen und die gestalteten Ergebnisse anschließend in Form eines Rundgangs präsentieren. Es wurde vorgegeben, mit dem gegebenen Material einen öf-

fentlichen Treff, wie er häufig in Mehrgenerationenhäusern vorzufinden ist, zu gestalten. Als öffentlicher Treff wurde ein gemeinsam genutzter Raum verstanden, der für Gespräche und Gruppenaktivitäten zur Verfügung steht. Die Fachkräfte unterstützten die Teilnehmenden bei der Gestaltung und erfassten dabei die wesentlichen Überlegungen zum Zusammenleben anhand kurzer, leitfadengestützter Interviews.

Abb. 1
Ein Mehrgenerationenhaus mit öffentlichem Treff



Begegnung im Dialog Teil 2: Bewohner diskutieren Herausforderungen

In der zweiten Veranstaltung lag der Fokus des Dialogs auf den Herausforderungen, denen die Bewohner_innen im Alltag begegnen. Es sollte hier folgende Frage beantwortet werden:

Welche Herausforderungen gibt es in Bezug auf das Leben in der Nordstadt und wie können Bürger_innen diesen begegnen? Zur Beantwortung wurden zunächst mithilfe der *Speed-Dating-Methode* verschiedene Herausforderungen benannt und notiert. Die Ergebnisse wurden anschließend vorgelesen und an einer Wand aufgehängt. Im Austausch zwischen den Fachkräften und den Teilnehmenden wurde entschieden, welches Thema im Folgenden konkreter bearbeitet werden sollte. Das ausgewählte Thema *Sicherheit in der Nordstadt – wie können wir uns gegenseitig schützen?* wurde schließlich unter Anleitung zweier Theaterpädagogen szenisch dargestellt. Freiwillige Teilnehmende inszenierten eine beispielhafte Situation, in der sie ein hohes Unsicherheitsgefühl empfanden. Konkret ging es um die Erfahrung und Beobachtung eines Diebstahls. Nach der



„Aufführung“ wurde im Gespräch mit allen Teilnehmenden in Form einer partizipierenden Intervention („Stellen Sie dar, wie die Beteiligten an der Diebstahl-Situation der Herausforderung gut begegnen können!“) besprochen, wie das Sicherheitsempfinden aller Beteiligten (der Opfer des Diebstahls und der Beobachtenden, die sich nicht alleine trauen einzugreifen) erhöht werden könnte.

Dabei waren die Teilnehmenden dazu angehalten, verschiedene Rollen einzunehmen (partizipierende Intervention) und diese im Sinne eines Perspektivwechsels zu tauschen. Die Szene wurde entsprechend mehrfach durchgespielt, mit unterschiedlichen Ausgängen: Einmal wurde der Dieb nur beobachtet, bei einem erneuten Versuch wurde dieser von „Passanten“ aufgehalten. Im anschließenden Forum konnten die Teilnehmenden ohne Moderation in kleineren Runden offen über das Erlebte sprechen.

Gutes Zusammenleben funktioniert bei gegenseitiger Stärkung

Im ersten Forum zeigte sich, dass Zusammenleben mehrfach wie ein Mehrgenerationenhaus verstanden und mit diesem Bild beschrieben wird:

„Wir sind ne WG. Wir haben ne Aufgabenteilung. Die jungen Leute gehen arbeiten und die älteren Damen kochen“ (weiblich, 40-50 Jahre).

Bei der *Entwicklung eines gemeinsamen Treffs* spielte für die Teilnehmenden gegenseitige Unterstützung eine wichtige Rolle; es wurde deutlich auf die jeweiligen Ressourcen geachtet („junge Menschen gehen arbeiten; ältere Menschen bereiten das Essen zu“).

Der Aspekt der *Sicherheit* war bei der Gestaltung der Räume wie auch des öffentlichen Treffs besonders gegenwärtig. Wie in Abbildung 1 zu erkennen ist, wählten einige Teilnehmende eine Mauer als Abgrenzung:

„Wenn wir uns das so schön machen, dann brauchen wir eine Mauer als Sicherheit. Die Mauer soll aber auch zeigen, was uns gehört und dass wir darauf gut aufpassen wollen. Das Tor ist ja jederzeit offen, aber Unbefugte sollen nicht einfach so unser Zusammenleben gefährden“ (männlich, 45 Jahre).

Das Sicherheitsempfinden wurde im zweiten Dialogforum vertiefend behandelt. Auch dieses Mal wurde das Thema von den Teilnehmenden in der *Speed-Dating-Methode* genannt. Die

Teilnehmenden erklärten, sich in den Straßen der Nordstadt, auf den Plätzen und in den öffentlichen Verkehrsmitteln oft unsicher zu fühlen. Übergriffe würden beobachtet und aus Angst häufig toleriert.

„Den kann ich doch nicht ansprechen. Dann kommt der zu mir rüber, und ich bin doch eine Frau. Da bleibe ich lieber still und sage dem Opfer erst nachher Bescheid, was ich gesehen habe“ (weiblich, 75 Jahre).

Abb. 2

Teilnehmende des Dialogforums „proben“ die Klärung einer Diebstahl-Situation



Beim Rollenwechsel wählte ein Teilnehmer hingegen die Option, andere Personen aus dem Umfeld der gespielten Situation direkt anzusprechen und ihnen Aufgaben zu geben.

„Je mehr Personen in der Situation angesprochen werden, desto öffentlicher wird doch der Diebstahl. Und wenn jeder eine konkrete Aufgabe hat – der eine ruft die Polizei, der andere stellt sich zu dem Opfer, zwei weitere beobachten den Dieb –, dann hat man auch keine Angst mehr, mit dem Dieb alleine zu sein. Die gegenseitige Wahrnehmung stärkt das Sicherheitsempfinden“ (männlich, 45 Jahre).

In der gemeinsamen Runde wurde deutlich gemacht, dass ein *vertrauensvolles Zusammenleben*, wie es im ersten Forum kreativ dargestellt worden war, das *Sicherheitsgefühl der Bewohner_innen stärken* kann. Gegenseitige Unterstützung und der Mut, Personen direkt anzusprechen, können helfen, auch in unangenehmen Situationen in der Nordstadt den nötigen Rückhalt zu erfahren.



Potenziale der Vielfalt

Die Rückmeldungen gaben zusammenfassend zwei entscheidende *Potenziale der Nordstadt* wieder.

Erstens kann das *Zusammenleben* durch die Nutzung der Vielfalt der Menschen gestärkt werden. Die unterschiedlichen Ressourcen machen eine sich gegenseitig wertschätzende Gemeinschaft möglich. Entscheidend ist, dass Strukturen geschaffen werden, damit diese Synergieeffekte (die Wirkung der gebündelten Fähigkeiten) auch eintreten. Die Teilnehmenden diskutierten dabei die Potenziale des Mehrgenerationenhauses. Dieses Bild deutet auf konkrete Formen des Zusammenlebens hin, z. B. die Einrichtung von Gemeinschaftsräumen oder öffentlichen Treffs, die Begegnungen im öffentlichen Raum fördern helfen. An dieser Stelle kann die Stadt- und Raumplanung ansetzen, denn die Auseinandersetzung untereinander braucht zunächst einen gemeinsam getragenen Raum und findet vermutlich erst im zweiten Schritt in den ‚eigenen vier Wänden‘ statt.

Zweitens bewirken das Zugehen auf andere in schwierigen Situationen, das Einbeziehen anderer Personen und das Herstellen von Solidarität, dass Menschen sich im öffentlichen Raum sicherer fühlen. Die Teilnehmenden teilten die Sorge um *die Sicherheit* in der Nordstadt. Gemeinsam wurde deshalb besprochen, wie das Sicherheitsgefühl gestärkt werden könnte. Die Teilnehmenden berichteten darüber, dass sie sich nicht trauten, fremde Personen in einer Notsituation um Unterstützung zu bitten. Hier können Veranstaltungen wie die Dialogforen helfen, Berührungängste abzubauen und Achtsamkeit im Umgang miteinander zu erlernen.

Ein kurzer Rückblick auf das Format

Bewusst wurden niedrigschwellige Methoden eingesetzt, um die Teilnehmenden in Interaktion treten zu lassen. Mögliche Hemmnisse im Umgang mit der deutschen Sprache konnten so angemessen ausgeklammert werden; das Interagieren wurde direkt durch die Aufgabenstellung und die Anweisungen der moderierenden Fachkräfte motiviert und musste sich nicht erst aus dem eigenen Antrieb der Teilnehmenden heraus entwickeln.

Einschränkend ist zu erwähnen, dass der Dialog im zweiten Forum für die Teilnehmenden deutlich herausfordernder war als beim ersten Forum. Besonders für die älteren Teilnehmer_innen war die Inszenierung einer Situation anfänglich mit vielen Hemmungen verbunden. Dies kann zukünftig jedoch

dadurch vermieden werden, dass die beiden Veranstaltungen zeitlich enger beieinanderliegen und die Hemmschwelle bereits durch das erste Aufgabenfeld – die kreative Gestaltung – abgesenkt wird. In jedem Fall ist mit beiden Veranstaltungen ein guter Anfang gemacht. Wir freuen uns auf weitere *Begegnungen in der Nordstadt*.

Literatur und Anmerkungen

1 - Stadt Dortmund, 3/Dez - Stabsstelle Dortmunder Statistik (2016): Jahresbericht. Dortmunder Statistik 2016, https://www.dortmund.de/media/p/statistik_3/statistik/veroeffentlichungen/jahresberichte/bevoelkerung_1/206_Jahresbericht_2016_Dortmunder_Bevoelkerung.pdf (Zugriff: 01.10.2017)

Über die Autorin

Dr. Nina Pohl – Psychologin und Vorständin des Sozialen Zentrums Dortmund e.V.

Impressum

Herausgeber: FGW - Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (e.V.), Kronenstraße 62, 40217 Düsseldorf, Telefon: 0211 99450080, E-Mail: info@fgw-nrw.de, www.fgw-nrw.de

Geschäftsführender Vorstand: Prof. Dr. Dirk Messner, Prof. Dr. Ute Klammer (stellv.)

FGW-Themenbereich: Integrierende Stadtentwicklung

Prof. Dr. Heike Herrmann, Vorstandsmitglied

Jan Üblacker, Wissenschaftlicher Referent

Layout: Olivia Mackowiak, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit

Förderung: Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen

Erscheinungsdatum: Düsseldorf, März 2018

ISSN: 2512-4765

Erfahren Sie mehr in der Studie:

FGW-Studie Integrierende Stadtentwicklung 04
www.fgw-nrw.de/studien/stadtentwicklung04.html

